

Die Open-Access-Transformation als Chance für kleine und mittlere Verlage in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Kai Geschuhn

1 Einleitung

Die Open-Access-Transformation des wissenschaftlichen Publikationsmarktes ist ein programmatisches Ziel deutscher Wissenschaftsorganisationen, deren führende Vertreterinnen und Vertreter Ende 2015 zu den Erstunterzeichnenden der Initiative „Open Access 2020“ zählten.¹ Zwei deutschlandweit agierende Projekte, initiiert von der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, sind dieser Zielsetzung verschrieben: Im Rahmen von DEAL werden aktuell bundesweite Lizenzverträge mit den drei größten Wissenschaftsverlagen Elsevier, Wiley und Springer Nature verhandelt mit dem Ziel, alle Publikationen mit maßgeblicher Beteiligung deutscher Autoren bei diesen Verlagen im Open Access zugänglich zu machen². Mit dem Projekt „Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE“ wurde zudem eine zentrale Anlaufstelle für Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen geschaffen, um sie bei der lokalen Umsetzung der Open-Access-Transformation zu unterstützen.³

Der Fokus der Transformation auf die großen Verlage mit STM-Schwerpunkt, die als internationale Konzerne agieren, löst in der deutschen Verlagsbranche, die stark von kleinen und mittelständischen Unternehmen (KMU) geprägt ist, deutliche Abwehrreaktionen aus und führte sogar zu einer Kartellbeschwerde des Börsenvereins (Roesler-Graichen 2017). Es wird befürchtet, dass die zentralen Verhandlungen die Marktkonzentration weiter befördern und kleinere Verlage und der Buchhandel dabei verlieren. Weitere Vorbehalte richten sich gegen das dominante Geschäftsmodell für Open-Access-Publikationen, das auf Publikationsgebühren basiert, den sogenannten Article Processing Charges (APCs). In den Sozial- und Geisteswissenschaften, so die Kritik, sind Publikationsgebühren unüblich und den Autoren und Autorinnen nicht zumutbar, erst recht nicht zu den in den Naturwissenschaften üblichen Preisen, die im Schnitt um die 1.600 Euro pro Artikel liegen.

1 <https://www.mpg.de/10397978/neue-initiative-zur-staerkung-von-open-access>

2 <https://www.projekt-deal.de/aktuelles/>

3 <https://oa2020-de.org/pages/ziele/>

Zudem funktioniert dieses Modell nicht für Monographien, die dominante Publikationsform in den Sozial- und Geisteswissenschaften.

Im Folgenden werden die Grundgedanken der Open-Access-Transformation im Sinne der Initiative OA2020 dargestellt, um aufzuzeigen, dass die Umstellung des Standardgeschäftsmodells für wissenschaftliche Literatur von Subskription auf Open Access für kleinere und mittlere Verlage im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften eher als Chance zu sehen ist, denn als Bedrohung. Außerdem werden die Grundideen kooperativer Finanzierungsmodelle vorgestellt, die dann funktionieren können, wenn Verlage und Bibliotheken sich neuen Ansätzen öffnen und Open Access als Innovationsmotor für das wissenschaftliche Publizieren begreifen.

2 OA2020 – Die Transformation des wissenschaftlichen Publikationsmarktes

Die Initiative OA2020 ging im Dezember 2015 aus der 12. Berlin-Konferenz hervor, einer Konferenz-Reihe, die die Max-Planck-Gesellschaft im Jahr 2003 mit der Veröffentlichung der Berliner Erklärung ins Leben gerufen hatte.⁴ Grundlegendes Dokument von OA2020 ist die „Expression of Interest in the Large-scale Implementation of Open Access to Scholarly Journals“, die mit Stand heute von über 100 Wissenschaftseinrichtungen weltweit unterzeichnet worden ist.⁵ Diese Einrichtungen unterstützen damit das Ziel einer flächendeckenden Umstellung der wissenschaftlichen Fachzeitschriften vom Subskriptionsmodell auf Open Access, und zwar im Rahmen derjenigen Finanzmittel, die wissenschaftliche Bibliotheken heute weltweit für den Zugang zu Subskriptionszeitschriften aufwenden.

Dass diese Mittel mehr als ausreichen, um alle jährlich erscheinenden wissenschaftlichen Artikel nach einem auf Publikationskosten basierendem Open-Access-Geschäftsmodell zu veröffentlichen, wurde bereits im April 2015 in dem Schlüsseldokument der Open-Access-Transformation, dem MPDL Whitepaper, aufgezeigt (Schimmer 2015). Dabei ging es nicht darum, das APC-Modell als Standardweg zur Finanzierung von Open Access zu proklamieren, vielmehr wollte das Whitepaper der häufig vor allem verlagsseitig geäußerten Behauptung begegnen, dass eine Umstellung auf Open Access finanziell nicht machbar sei. Zudem sollte der zunehmenden Doppelfinanzierung von wissenschaftlicher Literatur durch Subskriptionen *und* Publikationsgebühren etwas entgegenghalten werden – eine Praxis, die durch die Förderpolitik in Großbritannien seit 2012 Auftrieb erhielt, als man dort beschloss, zusätzliche Mittel bereitzustellen, um Artikel in Subskriptionszeitschriften mit einer UK-Autoren-

4 <https://openaccess.mpg.de/BerlinOA>

5 <https://oa2020.org/wp-content/uploads/pdfs/Expression%20of%20Interest.pdf>

schaft „freizukaufen“ und so den britischen Open-Access-Output zu erhöhen (Horstmann 2013).

Das Whitepaper legt eine APC von 2.000 Euro zugrunde. Dieser Preis wurde bereits großzügig bemessen, wohl wissend, dass er über dem durchschnittlichen Marktpreis für Open-Access-Publikationsgebühren liegt, mit dem originäre Open-Access-Verlage wie Copernicus, PLOS oder BioMed Central operieren. 2.000 Euro bemisst die in Deutschland von der DFG festgelegte Obergrenze zur Förderung von Open-Access-Artikeln im Rahmen des Programms „Open Access Publizieren“. Multipliziert man diesen Betrag mit der Anzahl der zwei Millionen jährlich erscheinenden wissenschaftlichen Artikeln, beliefen sich die jährlichen globalen Ausgaben für Open-Access-Artikel auf vier Milliarden Euro. Marktberichten zufolge, so dargelegt im Whitepaper, generieren die internationalen Wissenschaftsverlage im STM-Bereich (Science, Technology, Medicine) aus dem Verkauf von Subskriptionen an Bibliotheken hingegen jährlich Umsätze im Bereich von 7,6 Milliarden Euro. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Bibliotheken weltweit im derzeitigen System bereits jeden Artikel mit 3.800 Euro finanzieren.

Diese Erkenntnis ist grundlegend für die Idee der Open-Access-Transformation und die Initiative OA2020, da hier die Bedeutung der Finanzen für die Durchsetzung von Open Access zutage tritt. Ging die Open-Access-Bewegung in ihren Anfängen noch von der idealistischen Annahme aus, dass allein der Wille zur Nutzung der neuen Möglichkeiten des Digitalzeitalters die Wissenschaft von den zugangsbeschränkten Publikationsorten wegtreiben und sie die Verbreitung ihrer Erkenntnisse wieder in die eigene Hand nehmen würde, so muss 15 Jahre später festgestellt werden, dass nicht einmal 20 Prozent der jährlich im Web of Science verzeichneten Artikel in einer Open-Access-Zeitschrift unter einer freien Lizenz veröffentlicht werden, denn „[d]er Idealismus[...] setzt sich gegen die Karriereplanung einer Mehrheit der Wissenschaftlerinnen nicht durch“, und die „herrschenden sozio-ökonomischen Verhältnisse“ sind bei der Umsetzung von Open Access zu sehr außer Acht gelassen worden (Hrachovec 2018, S. 165). Der Versuch, die wissenschaftlichen Autorinnen und Autoren auf alternative, offene Publikationswege zu leiten, ist gescheitert. Gleichzeitig blieben die Finanzströme der Bibliotheken an die großen Verlage von der Open-Access-Bewegung weitestgehend unberührt. Das Subskriptionsgeschäft prosperiert stärker denn je, selbst nach weltweiten Wirtschaftskrisen. So gesehen ist Open Access ein Lippenbekenntnis geblieben, wenn es Wissenschaftseinrichtungen und Bibliotheken vielfach an Mitteln mangelt, um z. B. eigene Publikationsinfrastrukturen nachhaltig zu betreiben oder auch nur um einen Publikationsfonds aufzusetzen, aus dem APCs für den 20-prozentigen Anteil an Open-Access-Publikationen finanziert werden kann – gleichzeitig werden jedoch Jahr für Jahr teure Zugangslizenzen gekauft. Über die Hälfte eines typischen Bibliothekserwerbungssetats fließt nach wie vor an die drei großen Verlage Elsevier, Wiley und Springer Nature.

OA2020 und DEAL setzen deswegen den Hebel für die Durchsetzung von Open Access bei den Finanzströmen an und greifen damit eine strategische Verhandlungsrichtung auf, die sich auch international mehr und mehr durchsetzt, etwa in den Niederlanden, wo das Credo für die Verhandlung nationaler Verträge schon seit mehreren Jahren „Open Access deal or no deal“ lautet. Es geht also um neue Vertragsmodelle, die perspektivisch nicht mehr den Zugang zu einer Verlagsressource regeln, sondern das Open-Access-Publizieren einer Einrichtung oder eines Konsortiums. Das dominante Berechnungsmodell für diese Verträge ist im STM-Bereich die APC für den einzelnen Artikel. Ziel der Verträge muss es sein, dass die Wissenschaftseinrichtungen schließlich nur noch pro Publikation („Pay-as-you-publish“) zahlen, was eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem derzeitigen intransparenten, wenig bedarfsgeleiteten Erwerb von Zeitschriftenpaketen darstellt. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die jetzigen für das Subskriptionssystem theoretisch errechneten Kosten pro Artikel von 3.800 Euro im Durchschnitt nicht aufrecht erhalten werden können – denn dagegen spricht u. a., dass die durchschnittlichen Ausgaben für Publikationen bei Open-Access-Verlagen unter 2.000 Euro liegen.⁶ Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Transformation der großen Zeitschriftenverlage darauf abzielt, die aktuelle Marktkonzentration aufzubrechen und über ein Pay-as-you-publish-Modell transparenter zu gestalten. Dies geschieht im Rahmen der jetzigen Ausgaben, was bedeutet, dass die Kosten zumindest nicht steigen, sondern voraussichtlich eher sinken werden (MacKie-Mason 2016).

3 Die Transformation als Chance für kleinere und mittlere Verlage im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften

Mit der Umstellung des Geschäftsmodells der großen Wissenschaftsverlage auf ein publikationskostenbasiertes Open-Access-Modell soll zunächst ein kritischer Punkt erreicht werden, an dem Open Access letztlich zum Standard für das wissenschaftliche Publizieren wird. Gerade die aktuelle Übergangsphase ist für kleinere und mittlere Verlage im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften aus zwei Gründen eine Chance:

Sie schafft Raum zum Experimentieren mit neuen Technologien und neuen Geschäftsmodellen. Dementsprechend richten sich auch die Open-Access-Förderprogramme von DFG und BMBF explizit an Verlage, um Anreize für die

6 Die größte Datensammlung zu den Ausgaben wissenschaftlicher Einrichtungen für APCs ist OpenAPC: <https://treemaps.intact-project.org/apcdata/openapc/>.

Gestaltung dieses Übergangs zu setzen.⁷ Darüber hinaus eröffnet die proklamierte „Open-Access-first“-Strategie handfeste Finanzierungsspielräume für Bibliotheken, insbesondere dann, wenn Erwerbungsmitel durch nicht zustande kommende Verträge mit open-access-resistenten Großverlagen wieder zur Verfügung stehen (Jobmann 2017). Es werden also bereits jetzt Gelder freigesetzt, die in die Unterstützung von Open-Access-Angeboten der eine lange Zeit unterfinanzierten Sozial- und Geisteswissenschaften fließen können.

Wie eingangs festgestellt, sind dabei keineswegs nur Modelle denkbar, die Open Access über Publikationsgebühren finanzieren. Im angelsächsischen Raum arbeiten die Plattformen „Open Library of Humanities“ und „Knowledge Unlatched“ bereits seit mehreren Jahren erfolgreich mit kooperativen Finanzierungsstrategien, wobei die Kosten für Open-Access-Publikationen (Zeitschriftenartikel und Monographien) entweder durch jährliche Mitgliedsbeiträge oder über zuvor bei Bibliotheken eingeholte Finanzierungsversprechen nach dem Crowdfunding-Prinzip getragen werden.⁸ In Deutschland kooperiert aktuell der transcript-Verlag mit „Knowledge Unlatched“, um die benötigten Mittel nach Druckkostenzuschüssen für die Finanzierung einer Open-Access-Buchreihe einzuwerben. Dieses Pilotprojekt entstand in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Kontaktpunkt OA2020-DE.⁹ Die „Open Library of Humanities“ wird von mehr als zehn Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen aus Deutschland unterstützt. Das Projekt wurde durch die Andrew W. Mellon Foundation anschubfinanziert. Die jährlichen Mitgliedsbeiträge sind vergleichbar moderat und liegen derzeit um die 2.300 Euro.

Eine breit angelegte Untersuchung des Schweizerischen Nationalfonds zu Open-Access-Monographien zeigt auf, dass Einbrüche im Bereich der Print-Verkäufe nicht zwangsläufig auftreten, wenn eine Open-Access-Version vorhanden ist, gleichzeitig steigt die Verbreitung und Sichtbarkeit der Inhalte immens an (SNF 2018). Um mehr Sichtbarkeit zu erlangen, arbeiten auch viele erziehungswissenschaftliche Verlage mit dem Open-Access-Repository um Pedocs zusammen. Es fehlt allerdings an konsequenten, breiter angelegten Verlagskonzepten zur Beförderung von Open-Access-Originalveröffentlichungen im Bereich der deutschsprachigen Sozial- und Geisteswissenschaften, sei es als Monographie, als Zeitschriftenartikel oder in gänzlich neuen Formaten, sowie an innovativen Finanzierungskonzepten jenseits von Publikationsgebühren. Die Konzentration auf dem wissenschaftlichen Verlagsmarkt mit Fokus auf die STM-Verlage hat zu einem Wettbewerbsnachteil und damit verbunden zu einem Innovationsstau im Bereich des digitalen Pub-

7 http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access/ und <https://www.bildung-forschung.digital/de/das-bmbf-foerdert-innovative-ideen-fuer-open-access-1965.html>

8 www.knowledgeunlatched.org, <https://www.openlibhums.org>

9 <https://oa2020-de.org/pages/pilotprojekte/>

lizierens bei kleineren und mittleren Verlagen geführt (Bambey 2016, S. 53). Die aktuelle Situation eröffnet eine Chance, eventuelle Defizite mit dem Umstieg auf Open-Access zu überwinden, denn Bibliotheken, die die Transformation unterstützen, verlagern zunehmend Anteile ihres Budgets von Subskription nach Open Access. Bibliotheken und Verlage sollten jetzt stärker kooperieren und ihre traditionellen Geschäftsbeziehungen im Sinne von Open Access umgestalten.

Kai Geschuhn, M.A. (LIS), arbeitet als Koordinatorin für Open Access und Lizenzmanagerin an der Max Planck Digital Library in München.

Literatur

- Bambey, Doris (2016): Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Darmstadt: Technische Universität. urn:nbn:de:0111-pedocs-123316 [Zugriff: 14. September 2018].
- Horstmann, Wolfram (2013): Finch und die Folgen. Open Access in Großbritannien. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB) 60, 5, S. 251-254.
- Hrachovec, Herbert (2018): Zugang für alle? Rhetorik und Realität der Open Access-Initiativen. In: Information – Wissenschaft & Praxis 69, 4, S. 161-170. <https://doi.org/10.1515/iwp-2018-0022>.
- Jobmann, Alexandra (2017): OA2020-DE – Was tun mit frei werdenden Subskriptionsmitteln? <https://oa2020-de.org/blog/2017/10/10/oa2020-de/> [Zugriff: 14. September 2018].
- MacKie-Mason, Jeffrey (2016): Economic thoughts about „gold“ open access. <http://madlibbing.berkeley.edu/economic-thoughts-about-gold-open-access/> [Zugriff: 14. September 2018].
- Roesler-Graichen, Michael (2017): Kampf um die Marktmacht. In: boersenblatt.net. https://www.boersenblatt.net/artikel-das_deal-projekt_und_der_streit_mit_elsevier.1293229.html [Zugriff: 20. August 2018].
- Schimmer, Ralf/Geschuhn, Kai Karin/Vogler, Andreas (2015): Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. <http://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0026-C274-7> [Zugriff: 14. September 2018].
- Schweizerischen Nationalfonds (SNF) (2018): OAPEN-CH- Auswirkungen von Open Access auf wissenschaftliche Monographien in der Schweiz. http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/OAPEN-CH_schlussbericht_de.pdf [Zugriff: 14. September 2018].